

Susi Ulrich-Bochsler

*Totgeborene - Ungetaufte - Traufkinder.
Kontinuität/Diskontinuität von Glaubensvorstellungen und ihr Niederschlag im archäologischen Befund (Kirchengrabungen im Kt. Bern/Schweiz).*

»Wenn es nur getauft gewesen wäre, so wollte ich nichts sagen...« So der Kommentar einer einfachen Frau aus dem bernischen Emmental des 19. Jahrhunderts beim Tod eines Kindes. Welch grundlegende Bedeutung diesem Ausdruck für die Interpretation nicht nur neuzeitlicher, sondern speziell auch mittelalterlicher Kinderbestattungen zukommt, zeigt eine Studie an 22 bernischen Kirchengrabungen.

In einem ersten Teil wird mit einem Streifzug vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit (Kanton Bern) gezeigt, daß Kindergräber auffällige Tendenzen aufweisen in Bezug auf die Zahl, die topographische Lage und das Sterbealter der Kinder. Im Frühmittelalter sind Kinder untervertreten; Neugeborene sind selten, noch seltener sind Frühgeburten. Gerade diese wenigen Kleinstkinder werden jedoch häufig an guten Stellen begraben. Nach der Jahrtausendwende erfolgt eine massive Zunahme der Kindergräber. Festzustellen ist auch ein deutlicher Wandel, indem die Früh- und Neugeborenen den stärksten Anteil innerhalb der Kinder einnehmen. In der Neuzeit steigt die Zahl der Kleinstkinder weiter an.

Im zweiten Teil wird den Ursachen einzelner Muster nachgegangen, wobei den prä- und perinatal verstorbenen Kindern eine Schlüsselposition zukommt. Aus der Verknüpfung mit volkswissenschaftlichen und historischen Aspekten wird der Bedeutung der Taufe im Ablauf der Zeit nachgegangen.

- **Mittelalter:** Das massierte Auftreten von Früh- und Neugeborenen an bestimmten Plätzen im Kircheninneren (Eingang, Weihwasserbecken, Altar, Taufstein) und zum Teil in den Friedhöfen deckt sich in auffälliger Weise mit verschiedenen Glaubensvorstellungen (Heiligenverehrung, Wiedergänger, Marienkult, Kult mit den armen Seelen, Fegefeuer und Limbus puerorum), die ihre Blütezeit im Spätmittelalter hatten. Im gleichen Zeitraum änderten sich auch die Jenseitsvorstellungen - es müssen Maßnahmen

im Sinne einer Jenseitsvorsorge getroffen werden, denn nach mittelalterlicher Glaubensauffassung gehörten Nichtgetaufte nicht zur christlichen Gemeinschaft und waren von der kirchlichen Beisetzung ausgeschlossen.

- **Hilfsmaßnahmen:** Nottaufe, Taufe im Mutterleib, Sectio, Taufe Totgeborener (Bsp.: Die Ausgrabung am Marienwallfahrtsort von Oberbüren/Kanton Bern). Für Kinder, die trotz all dieser Möglichkeiten ungetauft gestorben waren, blieb das (wohl heimliche) Bestatten im Innern der Kirche oder auf ungeweihten Plätzen im Friedhof.
- **Neuzeit:** In den ab 1528 reformierten Gebieten unseres Raumes war die Taufe keine Bedingung mehr für ein Begräbnis im Friedhof. Die Reformation schuf zwar auf theologischer Ebene eine klare Zäsur, im Volk blieb das mittelalterliche und noch weiter zurückreichende Gedankengut jedoch hartnäckig bestehen. Man war nicht sicher, ob die Ungetauften nicht doch ein ungewisses Schicksal erwartete. Eine gewisse Jenseitsvorsorge schien weiterhin nötig. Die Ambivalenz – einerseits die Schutzbedürftigkeit, andererseits die Gefährlichkeit der Ungetauften – bewirkte das verbreitete Tradieren des Bestattungsbrauchtums und mündete in der Ausbildung der Traufgräber. Im Innern von Kirchen kann eine Kontinuität des Bestattungsbrauchs für früh- und neugeborene Kinder belegt werden.
- **Hilfsmaßnahmen:** Das Bestatten unter der Dachtraufe der Kirche – die »Traufkinder« – und das Bestatten an den traditionell heilsfördernden Stellen im Kircheninneren.
- **Rückblick auf das Frühmittelalter:** Im Frühmittelalter war die Kindestaufe zwar ebenfalls bekannt, die Neugeborenen-taufe aber noch nicht üblich. Die Unsicherheiten der Kirchenväter über das Schicksal der Ungetauften wie auch die Gegebenheit, die Taufspende nur zweimal im Jahr durchzuführen, können u.a. als wichtige Gründe für die Untervertretung von Kindern dieser Altersklasse im

frühmittelalterlichen Fundmaterial angesehen werden. Ungetaufte müßten damals im Prinzip häufiger gewesen sein. Gerade sie fehlen, wahrscheinlich weil man sie andernorts bestattete – es ist an das Weitertradieren vorchristlicher Bräuche zu denken (Hausbestattung – als missing link?).

Fazit: Der Befund, daß Glaubens- und Jenseitsvorstellungen wohl die einflußreichsten Faktoren darstellen für die Art, wie und wo man verstorbene Kinder bestattete, hat natürlich weitreichende Konsequenzen bei der Diskussion von demographischen Strukturen (christlicher) Bevölkerungsgruppen.